

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erste

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinformatige Zeile 12 Pf. In
amtlichen Teile die gepaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unseren Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsbblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

52. Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 126.

Donnerstag, den 26. Oktober

1905.

Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen, zu welchen sämtliche Reservisten, Dispositionsurlaubter, zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen, Halbinvaliden und die als nur garnisondienstfähig anerkannten Mannschaften (Jahresklassen 1898 bis 1905) zu erscheinen haben, werden im Amtsgerichtsbezirke Eibenstock wie folgt abgehalten:

In Schönheide im „Gambrinus“

Freitag, den 3. November, vormittags 9 Uhr

für die Mannschaften aus Schönheide, Schönheiderhammer, Neuheide, Ober- und Unter-
stüßengrün.

In Eibenstock im „Feldschlößchen“

Freitag, den 3. November, nachmittags 1 Uhr

für die Mannschaften aus Eibenstock, Hundshübel, Carlsfeld, Soja, Wildenthal, Blauenthal
Wolfsgrün, Muldenhammer und Reichardtshaus.

Die Jahresklasse ist auf dem Deckel des Passes angegeben. Orden und Ehrenzeichen
sind anzulegen, die Militärpapiere mitzubringen.

Befreiungsgesuche sind, gehörig begründet und ortsbekanntlich beglaubigt,
umgehend an das Hauptmeldeamt Schneeburg einzubringen.

Verzögerung der Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft.

Vor dem Betreten des Kontroll-Lokals sind Stöße, Schirme, Zigarren abzulegen, und
ev. angestechte Blumen zu entfernen.

Regl. Bezirks-Kommando Schneeburg.

Oberst Deimling über Südwestafrika.

Es ist wiederholt schon bedauert worden, daß die deutsche
Presse, die für alle möglichen Dinge etwas übrig hat, sich
so wenig mit dem schweren Kolonialkriege in Südwest-
afrika beschäftigt. Freilich es fehlt an Stoff, da die amt-
lichen Berichte so dürftig wie nur möglich sind, da wir nur
ganz allgemeine Mitteilungen über Marsche und Umgebungs-
bewegungen, über den Stand der Truppen erhalten und die
Listen der Gefallenen, Verwundeten und an Typhus Gestor-
benen; von dem Leben der Truppen, den Mähen, die sie
auszustehen haben, den Schwierigkeiten, die zu überwinden
sind, wird nur selten berichtet.

Um so dankenswerter ist es, daß Oberst Deimling in
der Kriegsakademie zu Berlin einen erschöpfenden Vortrag über
Südwestafrika gehalten hat. Der Vortrag erinnert wieder
einmal daran — es kann nicht genug darauf aufmerksam
gemacht werden —, daß die Entfernung Swakopmund—Wind-
hof gleichkommt der Strecke Berlin—Erfurt, daß die Bahn
auf dieser Entfernung die Höhe von Pontresina und St. Moritz
zu erklimmen hat (1800 Meter). Auf dieser Bahnlinie muß
der Proviant für eine 12 000 Mann starke Truppe herange-
schafft werden. Von Lüderichsbucht bis Keetmanshoop ist's
auch ziemlich soweit wie von Berlin über Chemnitz nach dem
Richtelberge; auf dieser Strecke verkehrt der Dampfwagen!
Von Windhof liegt Keetmanshoop gar über 400 Kilometer
entfernt, ebenso weit wie Frankfurt a. M. von Berlin. Neh-
men wir Königsberg i. Pr. als Swakopmund, dann würde
etwa Straßburg Lüderichsbucht sein, Warschau Windhof
und Wittenberg Keetmanshoop. Bei Berlin hätte die
Truppe zu kämpfen und bekäme Proviant von Straßburg
durch Wästenland und menschenleere Ebenen oder von
Warschau her.

Die Bekundungen des Obersten Deimling werden auch
dazu zwingen, die Ansichten über die Dereros, welche in
manchen Kreisen noch immer bestehen, zu ändern. Wie Oberst
Deimling versichert, haben sie durch ihre viehische Bestialität
jeden Anspruch auf Mitleid vermisst. Als Beispiel führte
Oberst Deimling an, daß eine deutsche Patrouille in fürchter-
lichem Zustande ermordet aufgefunden wurde. Einigen waren
die Hände abgehakt, die Augen herausgedrückt, und einem
Mann muß nach ärztlichem Urteil noch vor seinem Tode das
Genick abgedreht worden sein. Mit dem viehischen Derero-
genital, das also die Gefangenen und Verwundeten behan-
delt, darf nicht viel Federlesens gemacht werden, und wenn
deutsche Soldaten unter dem Eindruck dieser Greuelthaten
sich einmal hinreißen lassen, Rache zu nehmen, so darf das
nicht zu hart beurteilt werden. Man hat einige Male davon
gehört, daß Soldaten als Gefangene zurücktransportiert
worden sind, zu schwerer Strafe verurteilt, weil sie mit dem
viehischen Dererogenital kurzen Prozeß gemacht haben. Nach
den Bekundungen des Obersten Deimling muß doch für eine
milde Beurteilung solcher Vergehen gesprochen werden. Er-
freulich ist es zu hören, daß bei den Dortentotten mildere
Sitten herrschen und der Einfluß der Mission sich bemerkbar
macht. Die Männer, welche ihr Leben auf das Spiel setzen,
um den Wilden die milde Lehre Christi zu bringen, haben
also doch nicht umsonst gearbeitet.

Wahrhaft herzzerreißend ist es, was Oberst Deimling
über die Haltung unserer Truppen zu sagen wußte. „Ich
habe“, so rief er, „unser Truppen in sieben schweren Gefechten
kämpfen, und habe sie die schwersten Strapazen bewältigen
sehen. Ich kann nur sagen: Ihr Verhalten war über alles
Lob erhaben. Die Leute folgten ihren Offizieren gern und
willig. Jede Patrouille ist ein Todesritt, und doch drängen
sie sich dazu. Wir brauchen uns, Gott sei Dank,
nicht erst Japan zum Vorbilde zu nehmen. Was wir zum Siege brauchen, tragen wir
in der eigenen Brust! Es ist durchaus noch immer
der alte gute Geist in der Armee.“ Es ist erhebend in dieser
trüben Zeit, von unseren Truppen solches zu hören, und wir
sollen dieses Lob nicht verschweigen. Wir haben bisher viel
von dem Heldennut der Heere in der Manöscherei gesprochen
und geschrieben und haben die Söhne des eigenen Landes
darunter vernachlässigt, die brav und schweigend ihre Pflicht
tun; rühmen wir uns jetzt um so mehr voll Stolz der
Leistungen unserer eigenen Soldaten.

Auch über den Wert des südafrikanischen Schutzgebietes

hat Oberst Deimling sich ausgesprochen; er erklärte es für
eine aussichtsreiche Kolonie. Diese Erkenntnis ist um so ge-
wichtiger, als der Vortragende zur Bekämpfung des Auf-
standes dahin gefandt war und seine Aufmerksamkeit nicht
auf wirtschaftliche Dinge gerichtet hatte. Die Tatsachen wa-
ren aber so offensichtlich und durchschlagend, daß sie auch ihm
sich aufdrängten. Gegenüber solchen Zeugnissen ist die Be-
hauptung, daß Südwestafrika eine Sandbüchse sei, nicht auf-
recht zu halten, und man wird im Reichstage diese Theorie
nicht mehr aufstellen können. Noch in letzter Zeit ist die
Aussage der Wertlosigkeit von Südwestafrika gemacht
worden. Diese Behauptung kann dem Reichstage gegenüber
nicht aufrecht erhalten werden. Der Wirtschafts-Kommissar
Dr. Rohrbach hat uns auch belehrt, daß aus dem Schutz-
gebiete etwas zu machen ist und hat dies aus Vergleichen
mit den Nachbarkolonien bewiesen. Der schlagendste Beweis
ist aber, daß die alten Ansiedler dort bleiben wollen und den
Farmbetrieb gern und möglichst rasch wieder eröffnen wollen.
Wenn im Reichstage also Stimmen laut werden, welche das
Gegenteil behaupten, so müssen wir diese Feindschaft auf andere
Ursachen zurückführen, nämlich auf Nebelwollen. Zur Hebung
des Schutzgebietes fehlen nach Oberst Deimling nur Eisen-
bahnen, auch weist er auf eine Seite des Krieges hin, die
uns die ungeheuren Kosten des Aufstandes weniger empfind-
lich macht. Nach langer Friedenszeit ist dieser Kampf eine
ausgezeichnete Schule für unser Heer gewesen, frischer Sauer-
stoff wird der Armee zugeführt und wird belebend einwirken.
Tausende von jungen Deutschen haben ihren Gesichtskreis er-
weitert durch die Kenntnis fremden Landes. Das wird nicht
dem Heere, sondern dem ganzen Volke zum Segen gereichen.
Man kann wohl hinzufügen, es wird auch weit über das
Deutsche Reich hinauswirken. Daher sind die Ausgaben für
den Aufstand nicht ohne Nutzen gemacht; diese Tatsache wird
sich weithin und lange fühlbar machen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin, 24. Oktober. Die „Post“
berichtet: König Alfons wird am 6. November um 3 Uhr
nachmittags in Berlin eintreffen und sich sofort nach dem
königlichen Schlosse begeben, wo er als Gast des Kaisers
Wohnung nimmt. Der König wird, da der Besuch ein offi-
zieller Staatsakt ist, von seinem Minister der auswärtigen
Angelegenheiten begleitet sein. Noch am Tage der Ankunft
findet abends Galabankett und großer Empfang in den von
dem König bewohnten Räumen statt. Einen Abend wird
der König in den Festräumen der Botschaft verbringen, wo
er auch die spanische Kolonie zu empfangen gedenkt. Es ist
nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser diesen Festabend in der
spanischen Botschaft durch seine Anwesenheit auszeichnet. Am
10. November wird der König als Gast des Kaisers eine ihm
zu Ehren veranstaltete Hofjagd in Springe bei Hannover mit-
machen. Sodann wird der König sein 3. Magdeburgisches
Infanterie-Regiment Nr. 66 besuchen und im Kreise der
Offiziere eine Mahlzeit einnehmen. Eine Besichtigung des
Regiments ist im Programm vorgesehen. Der spanische Bot-
schafter Dr. Ruata y Schar führt seinem jungen König bis
an die deutsch-französische Grenze entgegen. Von Berlin
begibt sich der König zum Antrittsbesuch direkt nach Wien
und von dort nach München.

— In Bundesratskreisen herrscht die Meinung vor, daß
der Reichstag die erste Lesung der Entwürfe wegen Er-
höhung der eigenen Einnahmen des Reiches und wegen
Konsolidierung des Finanzwesens im Reiche und in den
Einzelstaaten noch vor Weihnachten vornehmen könne. Eben-
so würde die erste Lesung des Etats bis dahin sich erledigen
lassen. Die Kommissionsarbeiten könnten dann bald nach
Neujahr aufgenommen werden. Auf ihre Beendigung in
der zweiten Hälfte Februar, spätestens Anfang März, müßte
Gewicht gelegt werden, damit spätestens im März die zweiten
und dritten Lesungen der Finanz-Vorlagen, des Etats und
der Militär-Pensionsgesetze stattfinden könnten und zum Ab-
schluß gebracht würden.

— Oesterreich-Ungarn. Nicht weniger lebhaft
als in Deutschland lagt man in Ungarn und selbst in
den Balkanländern über Viehmangel und Fleisch-
teuerung. Von der türkischen Regierung ist die Vieh-

ausfuhr verboten worden. In den Balkanstaaten herrscht
große Viehnot. Darauf verwies ein ungarischer Sachver-
ständiger, der Großhändler Saborski, in einer von der Pesther
Handels- und Gewerbetammer veranstalteten Beratung über
die Fleischteuerung, als von mehreren Seiten Erleichterungen
für die Einfuhr von Schlachtvieh und Schweinen aus
Rumänien gefordert wurden. Derartige Erleichterungen
wären gegenwärtig zwecklos und werden in Ungarn auch aus
sanitätspolizeilichen Bedenken abgelehnt. Ueber die Ursachen
der Fleischteuerung in Ungarn gingen die Ansichten der von
der Pesther Handelskammer berufenen Sachverständigen weit
auseinander. Ein jüdischer Spiritusfabrikant schob alle
Schuld auf die agrarische Politik der Regierung, die die Vieh-
ausfuhr nach Möglichkeit unterstüge, die Vieheinfuhr aber
verhindere. In der Einfuhr von Vieh und von Mais zu
Futterzwecken erblickt dieser Antigrarier das einzige wirksame
Mittel zur Bekämpfung der Fleischnot. Ein anderer Handels-
interessent wollte die Schlachtung von Vieh im Alter von
8 Wochen bis zu 3 Jahren verboten wissen. Die Verteuerung
des Schlachtviehes durch den Ring der Zwischenhändler
wurde von den Sachverständigen der Handelskammer mit
Stillschweigen übergangen. Bemerkenswert war das Gut-
achten eines Viehkommissionärs, der als einzige Ursache der
Fleischnot den stark eingeschränkten Viehstand des Landes
bezeichnete. Die ungarischen Großgrundbesitzer befaßten sich,
wie er sagte, kaum noch mit der Viehzucht. Es fehlt eben
auch in Ungarn diesem Zweige der Landwirtschaft die erste
Vorbereitung jeder wirtschaftlichen Arbeit, die erforderliche
Rentabilität.

— Rußland. Graf Witte hat, wie der Peters-
burger Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, in der
inneren Politik Rußlands einen Sieg über seine
Gegner davongetragen. Nach langen heißen Erörterungen
unter den vertrauten Ratgebern des Zaren wurden die großen
Fragen im Sinne Wittes entschieden, der den Zaren von
der Notwendigkeit der Gewährung von Volksrechten über-
zeugte. Es wurde ein Erlass aufgesetzt, der zur Veröffent-
lichung fertig ist, worin Pressefreiheit erteilt wird. Ein weiterer
Erlass, der Vereins- und Versammlungsrecht gewährt, wird
gegenwärtig ausgearbeitet. Der Zar billigte Wittes Ansichten
über die Bildung eines Ministerkabinetts und bot dem Grafen
Witte selbst den Posten des Ministerpräsidenten an. Witte
bat den Zaren jedoch, aus Gesundheitsrücksichten, erst andere
Staatsmänner zu befragen. Er ist eventuell bereit, eine der-
artige Stellung anzutreten, will jedoch kein Portefeuille
übernehmen.

— Frankreich. Dem „L.-A.“ wird aus Paris ge-
meldet: Ueber die politischen Ziele der Reise Loubets
und Rouviers nach Madrid und Lissabon wird in
unterrichteten Kreisen folgendes mitgeteilt. Zunächst gilt es
den französischen Besuchern, Klarheit darüber zu gewinnen,
ob die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Madrider
leitenden Staatsmännern und den Chefs der parlamentarischen
Gruppen wegen der Spanien in Marokko für die Zukunft
vorbehaltenen wirtschaftlichen Aufgaben völlig behoben sind,
oder ob während der Konferenz von Algeciras die Partei
des „größeren Spaniens“ sich bemerkbar machen wolle. In
zweiter Linie handelt es sich um eine genaue Orientierung
darüber, daß durch den künftigen deutsch-spanischen Handels-
vertrag kein wirtschaftliches Interesse Frankreichs verletzt
werden soll. Von französischer Seite wird daran erinnert,
daß man hier der Versuchung widerstand, die den Anschluss
an Frankreich erstrebende katalonische Bewegung zu ermuntern,
und daß diese Haltung Dank verdiene. Frankreich verlange
nichts weiter, als daß Spanien keinerlei Verpflichtungen ein-
gehe, die französische Interessen verletzen könnten, und daß man
in Paris rechtzeitig von etwaigen anderweitigen Anerbietungen
Kenntnis erhalte. Dies gelte besonders von etwaigen An-
trägen wegen der Verwertung der Balearen, der Kanarischen
Inseln, von Fernando Po, sowie des nordafrikanischen Besi-
ses. Spanien werde von Frankreich allezeit die Meinung
eines uneigennützig loyalen Freundes hören. Aber von be-
stimmten politischen Abmachungen größeren Stils ist augen-
blicklich nicht die Rede. Weniger bestimmt lauten die An-
gaben über den Lissaboner Besuch. Immerhin glaubt man
versichern zu können, daß die französische Diplomatie auch
in Portugal bemüht ist, dahin zu wirken, daß man in Paris
rechtzeitig von allen der portugiesischen Regierung etwa ge-